

Jürgen Michler: **Hans von Savoyen**
Klosterbaumeister von Salem vor 500 Jahren

„1481“ lautet das Datum auf dem Wappenschild, den eine Engelsfigur am mittleren Kreuzungspunkt des Netzgewölbes in der Oberen Sakristei der Stadtpfarrkirche zu Pfullendorf hält (Abb. 1): Es bezeichnet die Entstehungszeit dieses Bauteiles vor nunmehr genau fünfhundert Jahren. Besonderes Interesse gewinnt dieses baugeschichtliche Zeugnis durch den im Wappenfeld dargestellten Winkelhaken: er ist das bekannte Meisterzeichen der Parler, der berühmten Baumeisterfamilie, die im 14. Jahrhundert von unserem südwestdeutschen Raum ausgehend (Schwäbisch Gmünd) die Baukunst der gesamten deutschen Spätgotik entscheidend geprägt hat. 1481 jedoch, zum Zeitpunkt der Entstehung der Oberen Sakristei in Pfullendorf, gab es längst keine Parler mehr. Ihre Kunst galt zwar immer noch als vorbildlich, dennoch muß eine so direkte posthume Übernahme ihrer Signatur in eine Bauinschrift verwundern.

In der schwer zugänglichen, heute als Abstellraum genutzten Oberen Sakristei war dieses merkwürdige baugeschichtliche Zeugnis dem Blick der Wissenschaft entzogen. Auch die Publikation des Wappens mit Jahreszahl und Meisterzeichen durch Franz Xaver Kraus im Kunstdenkmäler-Inventar des Kreises Konstanz (1887, S. 447) hat es der weiteren Forschung nicht näher gebracht, weil dieses sehr oberflächliche, eher listenmäßig zusammengestellte Inventarwerk bereits zu seiner Entstehungszeit als wissenschaftlich unzulänglich beurteilt worden war und darum seither auch dort nicht genutzt wurde, wo es hätte dienlich sein können. Weitere Nennungen in der historischen und lokalen Literatur blieben von der Kunstgeschichtsforschung unbeachtet: Folge der mißlichen Zersplitterung der verschiedenen Wissenschafts-Disziplinen. Bis heute harren die hochbedeutenden Kulturdenkmäler des Linzgaues einer



1 ENGELSCHLUSSTEIN
VON 1481 mit Parlerzeichen in
der Oberen Sakristei der Stadt-
pfarrkirche von Pfullendorf.



2 BAUMEISTERBILDNIS
„M. Hans vō Safoi“ aus Salem.

3 SCHRÄGANSICHT des
Baumeisterbildnisses „M. Hans
vō Safoi“. Der Stein wird im Trep-
penhaus des Marstalles von Klo-
ster Salem aufbewahrt.



systematischen Bearbeitung, wie sie nur durch eine wissenschaftliche Kunstdenkmäler-Inventarisierung geleistet werden könnte. So fiel das Augenmerk jetzt eher zufällig gelegentlich der zur Zeit laufenden Renovierungsarbeiten an der Stadtpfarrkirche zu Pfullendorf auf diese interessante Bauinschrift.

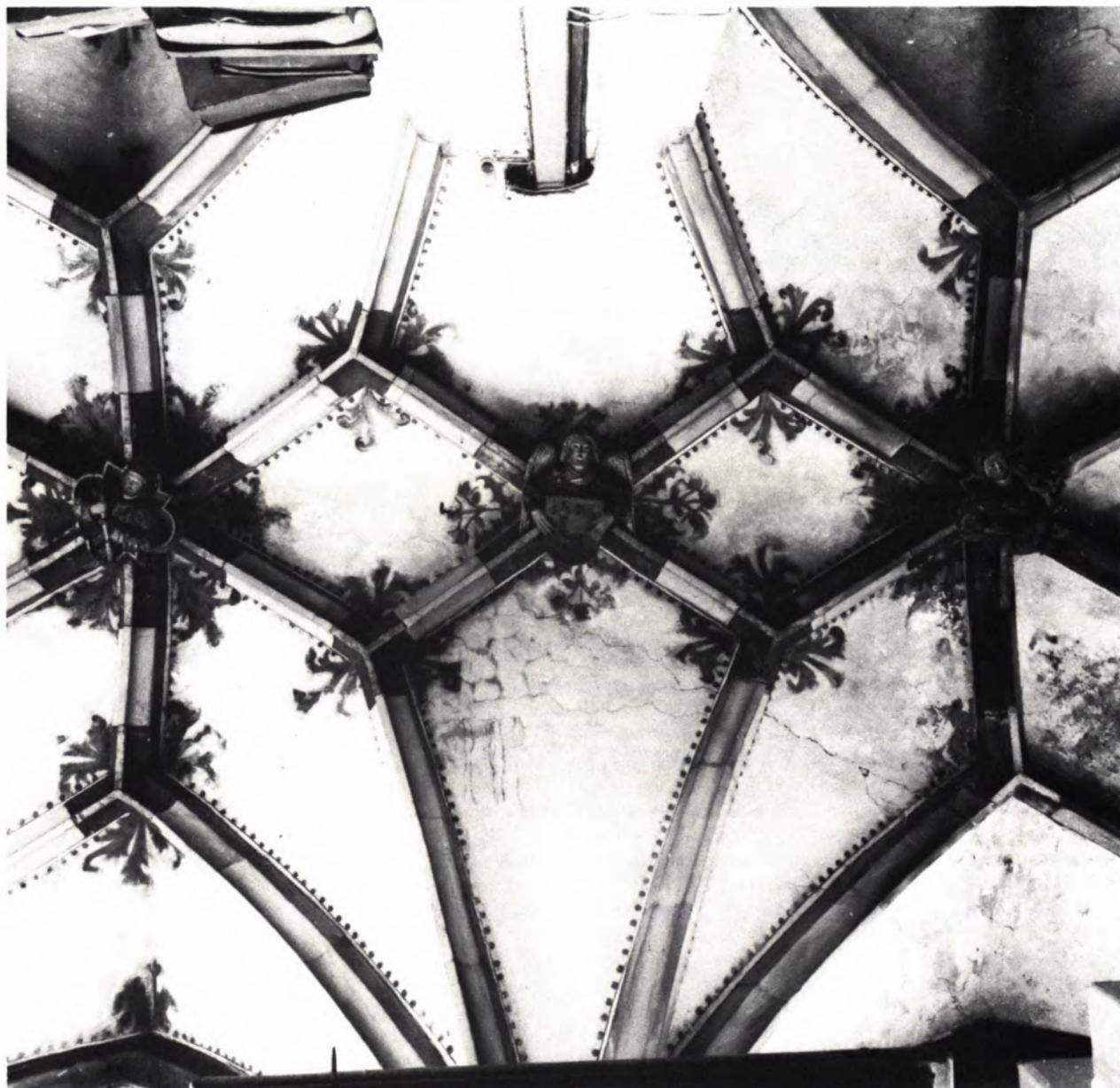
Ganz einmalig ist das posthume Vorkommen des Parlerzeichens allerdings nicht: in Salem wurde vor fast zwanzig Jahren das spätgotische Reliefbildnis eines Baumeisters entdeckt, welches zwei Wappen trägt, von denen das eine den Winkelhaken der Parler zeigt. Auch dieses interessante baugeschichtliche Zeugnis ist bisher unpubliziert, und es ist dem Salemer Baudirektor Dipl.-Ing. H.-J. Schulz, dem Entdecker desselben, für die Genehmigung zur Veröffentlichung zu danken (Abb. 2 und 3). Gefunden wurde dieser Reliefstein bei Umbauarbeiten in dem um 1620 erbauten „Oberen Langbau“ des Zisterzienserklosters Salem, wo er mit der Reliefseite zum Mauerwerksinneren gekehrt – also von außen her nicht erkennbar – eingemauert gewesen war: es handelte sich also um wiederverwandtes Abbruchmaterial aus einem wohl kurz vor 1620 abgebrochenen spät-

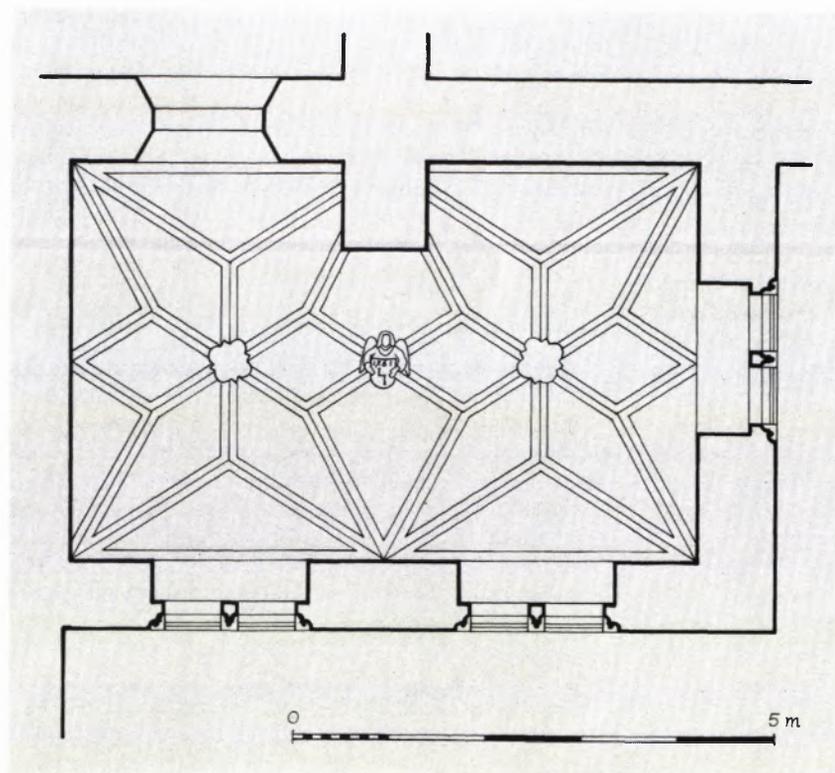
gotischen Bauteil des Klosters, welchen der hier dargestellte Baumeister erbaut hatte. Eine gemalte Inschrift nennt seinen Namen: „M. Hans vō Safoi“. Als einziges bisher bekanntes Beispiel für die Verwendung des Parlerzeichens durch einen Nicht-Parler fand der Salemer Reliefstein im Katalog der Kölner Parlerausstellung von 1978 Erwähnung (Bd. III, S. 7, Anm. 7). Wir können das Pfullendorfer Engelsrelief als weiteres Beispiel hinzufügen und nachweisen, daß der Meister der Oberen Sakristei von Pfullendorf in der Tat mit dem Salemer Meister Hans identisch ist.

Meister Hans ist urkundlich faßbar.

„In den Rechnungen des Klosters Salem wird am Ende des 15. Jahrhunderts wiederholt ein Meister Hanns als Steinmetzel erwähnt; da aber nur die Beträge genannt werden, die er empfangt, und nicht gesagt wird, für welche Leistungen, ist für die Bauten daraus nichts zu entnehmen“ (Karl Obser, Salemer Bau- und Kunstgeschichte im 15. und 16. Jahrhundert. In: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins = ZGO, NF. XXXIV, 1919, S. 577). In dem betreffenden Zeitraum entstanden in Salem: ein neues

4 GEWÖLBE DER OBEREN SAKRISTEI der Stadtpfarrkirche von Pfullendorf.





Sommerrefektorium (1476), ein neues Winterrefektorium (1484), eine Krankenkapelle mit Bibliothek im Obergeschoß, der Neubau einer Pfarrkirche sowie eine Abteikapelle (alle nach 1494) – nichts davon ist erhalten; aus einem dieser Bauwerke dürfte das Reliefbildnis stammen. Erhalten ist aus dieser Zeit das Sakramentshaus im Münster (1494), doch findet sich kein konkreter Anhaltspunkt für eine Zuschreibung an Meister Hans.

1477 wird „Hans von Salmansweiler“ (das ist die alte deutsche Bezeichnung für Salem) als Sachverständiger nach Kloster Weingarten gerufen; auf den Siegeln der betreffenden Urkunden nennt er sich: „Hans von Savoy“ (Kunstdenkmäler-Inventar des Oberamtes Ravensburg, 1931, S. 170). Meister Hans war in Weingarten nicht baulich tätig (wie Otto Kletzl in Thieme-Beckers Künstlerlexikon, Bd. XXIX, 1935, S. 514 mutmaßt), sondern lediglich als Gutachter in Streitfällen zwischen dem Kloster und dem dortigen Baumeister Hans von Sunthofen.

1480 schließen Bürgermeister und Rat zu Pfullendorf mit samt den Heiligenpflegern daselbst einen Vertrag mit „Maister Hansen stainmetzel von Salmenschwiler“ über verschiedene Baumaßnahmen an der Stadtpfarrkirche (abgedruckt bei: Karl Obser, Baugeschichtliches aus Pfullendorf. In: ZGO, NF. XXXI, 1916, S. 417–423, hier: S. 418 bis 420). Hierzu gehörte die Obere Sakristei, die als Bibliothek (libery) errichtet werden sollte. Ferner sollte der bis dahin gerade geschlossene Chor durch Anbau eines Polygonalschlusses erweitert werden, und der ganze („alte und neue“) Chor sollte nach Art der spätgotischen Pfullendorfer Wallfahrtskirche Maria Schray gewölbt werden. Ob aus diesem Hinweis geschlossen werden darf, daß Meister Hans auch als Erbauer von Maria Schray anzusehen sei, wie Johann Schupp (Künstler und Kunsthandwerker der Reichsstadt Pfullendorf. 1952, S. 34) annimmt, ist jedoch zweifelhaft. Es sollte damit vielleicht nur die Sternform der Gewölbe näher bezeichnet werden. Polygonbildung des Chorschlusses, Sternbildung der Gewölbe und auch der

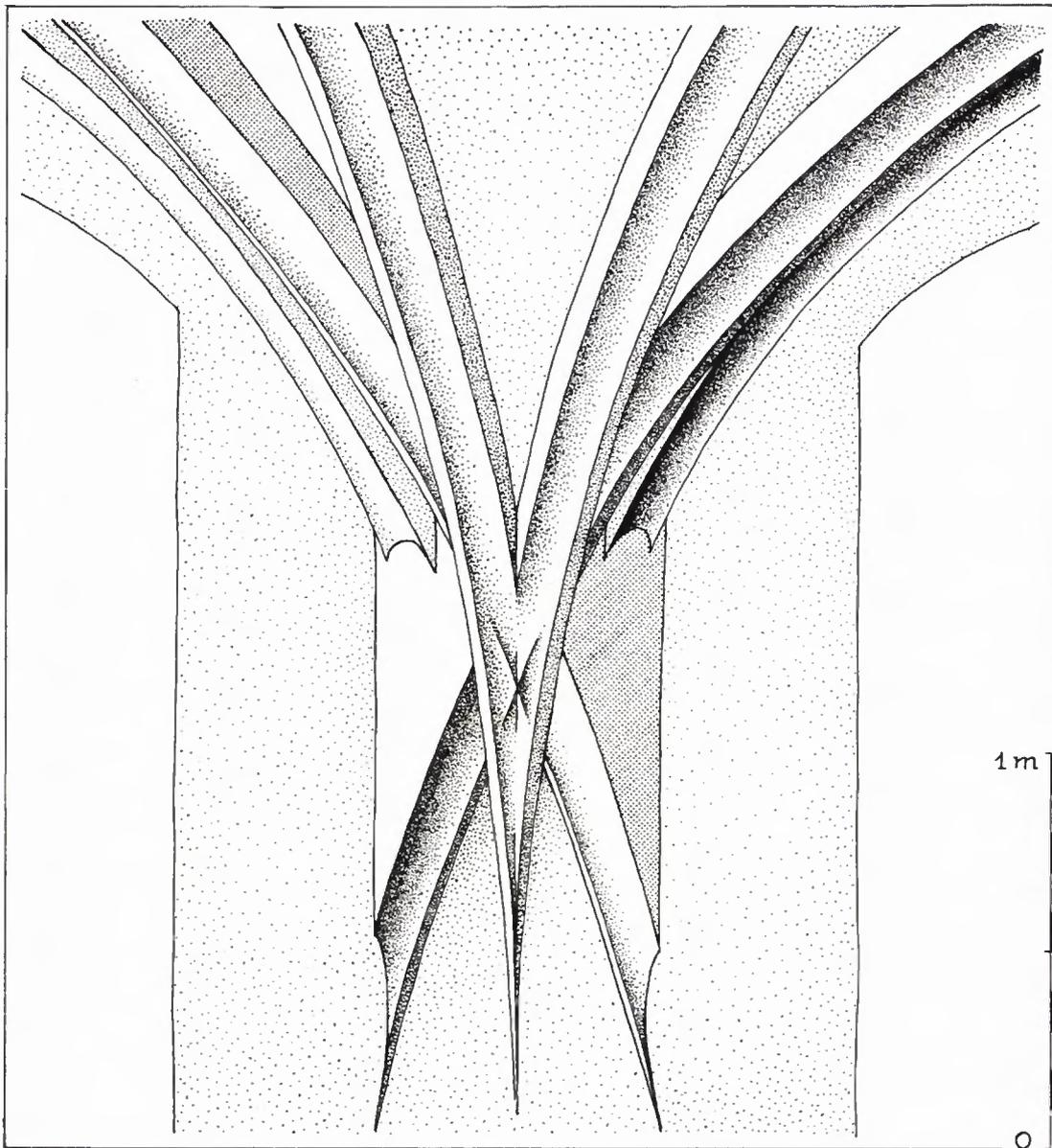
Einbau von Maßwerken in bereits vorhandene Fenster machen die Absicht dieser ganzen Baumaßnahme als „Modernisierung“ des älteren Bauwerkes erkennbar. Heute läßt sich das spätgotische Aussehen des Chores jedoch kaum noch beurteilen, weil er im 18. Jahrhundert bei einer weiteren „Modernisierung“ wiederum wesentlich umgestaltet worden ist. Die Gewölberippen wurden dabei abgeschlagen und die Gewölbe völlig überstukkert, die Maßwerke wieder aus den Fenstern herausgebrochen (ein gleichartiger Vorgang erfolgte auch in Maria Schray). Der Vertrag von 1480 umfaßte schließlich noch die Anfertigung eines Lettners, einer Kanzel und eines Sakramentshauses. Auch von diesen Ausstattungsstücken ist nichts erhalten. So ist der einzige unberührt erhaltene Bauteil, der urkundlich für Meister Hans gesichert ist, die Obere Sakristei mit dem wappenhaltenden Engelsrelief am Gewölbe.

Soweit die urkundlich bekannten Daten, die sich mit Meister Hans von Savoyen in Verbindung bringen lassen. Seine Lebensdaten sind unbekannt. Quellenmäßig überliefert ist nur noch, daß er im Münster zu Salem bestattet war. Daraus ist zu schließen, daß er Klosterbaumeister war und als solcher hohes Ansehen genoß, denn er gehörte zu den ersten nichtadeligen Laien, die im Münster bestattet wurden, wie der Erforscher der chronikalisch überlieferten Grabinschriften – Karl Obser – betont (Epitaphien, Gedenk- und Wappentafeln im Kloster Salem. In: ZGO, NF. XXXI, 1916, S. 176–215, hier insbesondere: S. 190 und 195f.). Der erste war der 1435 verstorbene Meister Michael von Savoyen, wohl Hansens Großvater, der seit 1415 als Meister in Salem tätig war und damals einen – namentlich nicht genannten – Sohn mit Bauplänen nach St. Gallen schickte (also vielleicht Hansens Vater, der damals ein junger Mann – wohl noch nicht Meister – gewesen sein dürfte). Hansens Brüder waren ebenfalls „vom Bau“. Sie sollten – wie aus dem Pfullendorfer Vertrag hervorgeht – die Baumaßnahme zu Ende führen, falls Meister Hans zuvor stürbe. Auch die Nachfahren von

6 SCHLUSSTEIN mit dem hl.
Jakobus in der Oberen Sakristei
(Stadtpfarrkirche Pfullendorf).



7 SCHLUSSTEIN mit der hl.
Magdalena in der Oberen Sakristei.



8 GEWÖLBE-ANFÄNGER in der Oberen Sakristei.

Meister Hans waren Baumeister. Marx von Savoyen, vielleicht ein Sohn des Hans, war am Anfang des 16. Jahrhunderts in Salem tätig; auch er wurde im Münster beige-
 setzt. Spätere Nachfahren, Kaspar Saphoy und Hans Saphoy von Salmannsweiler, sind in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts als leitende Baumeister der Dombauhütte von St. Stephan in Wien bezeugt. Sie waren wohl zu ihrer Ausbildung dorthin gelangt und dort „hängengeblieben“. Der letztgenannte, jüngere Hans kehrte jedenfalls 1570 kurz nach Salem zurück, um hier das ihm überkommene Erbe zu ordnen (Obser, 1916, S. 196), Besitzgüter zu verkaufen, und danach endgültig nach Wien zurückzukehren. Während seines Besuches in Salem setzte er seinen im Münster bestatteten Vorfahren Hans und Marx einen Gedenkstein.
 Auf diesem Epitaph war das Wappen der Familie Safoi – von Savoyen – dargestellt: dies war keineswegs der Parlersche Winkelhaken, sondern „eine im Schild aufsteigende Spitze, auf deren Basis ein Zirkel steht“ (Obser a.a.O.). Das gleiche Wappen befand sich auf dem Grabstein des Meister Michael und auf dem Siegel der Weingartner Urkunde. Es handelt sich hierbei um das andere der beiden Wappen vom Reliefbildnis unseres Meisters Hans von Savoyen aus Salem (Abb. 2 und 3).

Wie Meister Hans dazu kam, daneben ein zweites Wappen mit dem Parlerzeichen anzubringen und in Pfullendorf überhaupt nur das Parlerwappen zu zeigen, wissen wir nicht; es lassen sich darüber nur Mutmaßungen anstellen. Anscheinend waren die beiden Baumeisterfamilien der Parler und der von Savoyen miteinander verwandt. Die Tochter Peter Parlers, des berühmten Prager Dombaumeisters, heiratete vor 1380 einen am Prager Dom tätigen Michael von Köln, Sohn des Kölner Dombaumeisters Michael; ein Neffe Peter Parlers heiratete 1381 eine Tochter desselben Kölner Dombaumeisters Michael, Drutginis von Sabogen bzw. von Savoieye: Hier taucht der Herkunftsname „von Savoyen“ erstmals auf (vgl. Kletzl a.a.O., Kölner Parler-Katalog, Bd. III, S. 8). Eine Verbindung zu den ab 1415 in Salem vorkommenden Baumeistern gleichen Namens ist jedoch bisher nicht nachweisbar. Kletzls Annahme, daß schon der Kölner Dombaumeister Michael aus Salem gekommen sei, ist reine Spekulation, ebenso wie seine Mutmaßung, daß die von Savoyens durch die Habsburger sowohl schon vor 1337 in Salem als auch nach 1550 in Wien lanciert worden seien. Das Vorkommen des Parlerzeichens bei einem Angehörigen der Savoyen-Familie scheint immerhin dafür zu sprechen, daß zwischen den beiden Baumeisterfamilien tatsächlich Verbindungen be-

standen hatten. Wir wissen freilich nicht, wie weit diese nach der Mitte des 15. Jahrhunderts noch lebendig waren, so daß unser Meister Hans sich darauf zu beziehen vermochte. Vielleicht fühlte er sich tatsächlich als Erbe dieser beiden Baumeisterfamilien, so daß er auf seinem (Selbst-)Bildnisrelief beide Wappen allianzartig nebeneinander anordnen konnte (Abb. 2 und 3).

Betrachtet man das Bildnis als Selbstbildnis, das heißt also als ein eigenhändiges Werk, so mutet dieser Anspruch allerdings – was den künstlerischen Rang als Bildhauer betrifft – überzogen an. Die plastischen Ausdrucksmittel sind begrenzt, die Formgebung weist die gleiche Schematik auf wie beim schildtragenden Engel und zwei weiteren als Halbfiguren gebildeten Schlußstein-Heiligen am Gewölbe der Oberen Sakristei in Pfullendorf (Abb. 6 und 7), mit ihrer starren Haltung, ihrer derben Gestik und ihrer plump-rundlichen Bildung von Gesichtern und Händen. Mit einer etwas differenzierteren plastischen Durchbildung von Gesicht und Händen geht das Bildnis nur wenig über die anderen bauplastischen Werke hinaus, dennoch bleiben die Hände ungeschlachtet, sie halten Stab und Rosenkranz ebenso ungelent gepackt wie beim Jakobus-Schlußstein. Immerhin wirkt die Anordnung der Bauplastik am Pfullendorfer Gewölbe durchaus dekorativ. Während der Engel streng an der Mittelachse des Raumes orientiert der Rippenkreuzung unmittelbar aufgesetzt ist, sind den beiden Heiligenhalbfiguren Vierpaßschlußsteine unterlegt, die im schrägen Winkel zu der sechsteilig zusammenlaufenden Rippenkreuzung stehen und sich auf diese Weise dem Engel in der Mitte zuneigen (Abb. 4). Auch das ornamentale Linienspiel der wallenden Haare beim Magdalena-Schlußstein zeugt vom Sinn des Meisters für das Dekorative. Unterstrichen wird dies von der Bemalung, welche in den Gewandteilen besonders reich gemüstert ist. Überhaupt weist die Bemalung diesen bauplastischen Werken einen besonderen Rang zu, ist sie doch sowohl bei dem Salemer Relief als auch am Pfullendorfer Gewölbe in ihrem ursprünglichen Zustand in seltener Unberührtheit und Vollständigkeit erhalten. Mit ihrer Bemalung fanden diese bauplastischen Einzelwerke eine feste Einbindung in das Gesamtsystem der Architektur und damit ihren künstlerischen Stellenwert jenseits bildhauerischer Qualitätskriterien.

Über den baukünstlerischen Rang des Meisters Hans läßt sich an Hand nur dieses einzigen nachweisbaren erhaltenen, winzigen Bauteiles (Abb. 5) schwer urteilen. Immerhin war bereits an der dekorativ abwägenden Anordnung der Schlußsteine am Sterngewölbe ein ausgesprochen individueller Zug erkennbar geworden. In gleicher Weise scheint auch hinter den so geläufigen spätgotischen Architekturformen der Oberen Sakristei eine durchaus individuelle Handschrift erkennbar zu werden. So folgt die sechsteilige Sternform des Gewölbes wohl einem gängigen spätgotischen Muster, doch fällt dessen Wahl für einen so winzigen Raum wegen seiner reichen Vielteiligkeit auf. Offensichtlich strebte der Meister mit der Wahl eines so kleinteiligen Gewölbemusters nicht danach, dem kleinen Raum doch etwas monumentale Größe zu verleihen. Im Gegenteil: er betont den intimen Raumcharakter, wobei entscheidend ist, daß durch die vielgliedrige Gewölbeteilung die ungünstigen vorgegebenen räumlichen Verhältnisse mit dem weit in den Raum einspringenden Strebepfeiler auf äußerst geschickte Weise überspielt werden. So scheint auch hierbei der dekorative Sinn des Meisters zur Wirkung zu gelangen.

Innerhalb des durch geläufige Muster gesetzten Rahmens gibt es an einer Stelle des architektonischen Systems einen

Spielraum für individuelle Gestaltungsweisen: das ist an dem Punkt, wo die Gewölberippen an der Wand aufsitzen bzw. aus der Wand hervorgehen. Der Spielraum wird schon durch die Ambivalenz der beiden eben bezeichneten Auffassungsmöglichkeiten für die Begegnung von Wand und Gewölbe bezeichnet: die Möglichkeit, das Gewölbe als eine von der Wand zu tragende Last aufzufassen, oder aber als ein aus der Wand schwerelos hervorsprühendes Gebilde. Aus dieser Ambivalenz haben die Baumeister der Spätgotik eine reiche Quelle der Inspiration für immer wieder neue Lösungen bezogen. An dieser Stelle wird auch bei Meister Hans die individuelle Leistung am deutlichsten greifbar (Abb. 8). Er unterlegt dem Gewölbeaufsatz keinerlei Konsolen, wie sie zu gleicher Zeit beispielsweise im Kreuzgang des nahen Weingarten in so reicher Formenvielfalt zur Ausprägung gelangen. Diese Entscheidung erscheint bemerkenswert im Hinblick auf die zuvor gemachten Ausführungen über die Wahl eines vielgestaltigen kleinteiligen Gewölbemusters, denn sie zeugt von dem Bewußtsein der Gefahr, den kleinen Raum mit einem unangemessenen Formenreichtum zu überfrachten. Andererseits läßt er auch nicht einfach die Rippen bloß aus der Wandfläche herausschneiden, vielmehr hat er das Sternmuster des Gewölbes so angelegt, daß sich die Rippen noch dicht vor der Wand miteinander überkreuzen. Dabei findet die gebündelte Rippenkreuzung allein durch die Verschneidung der einzelnen Rippenschäfte einen konsolähnlichen Rückhalt, so daß gewissermaßen eine Synthese aus den beiden zuvor beschriebenen Alternativen erzielt wird. Auch ein solches Streben nach einer Synthese der Ambivalenz zwischen Wand und Gewölbe ist nicht einmalig und es findet an manchem Ort viel großartigere Ausprägungen, wie z. B. in den Hallengewölben von Dinkelsbühl, doch für eine Kleinarchitektur wie die Obere Sakristei von Pfullendorf ist damit eine durchaus klare, kompakt überzeugende Lösung gefunden. Leider ist die Rippenüberkreuzung nur noch in einer Raumecke unbeschädigt erhalten, während sie sonst für die spätere Unterbringung von Schränken beschädigt worden ist; doch ist genug erhalten, um eine sichere Rekonstruktion zu ermöglichen.

Einen scheinbar renaissancehaft-„modernen“ Zug bringen die rechtwinkligen Kreuzstockfenster in dieses spätgotische Raumgebilde ein; auch dies ist an sich kein völlig neues Motiv und in der profanen Baukunst bereits geläufig: hier vielleicht ganz einfach mit der profanen Bestimmung des Raumes als Bibliothek am Rande des Sakralbauwerks erklärbar. Soweit wir aus den wenigen Spuren seines Schaffens zu schließen vermögen, möchten wir Meister Hans von Savoyen eigentlich keine avantgardistischen, nach architektonischen Neuerungen strebenden Tendenzen zuerkennen. Sein Repertoire ist an sich durch und durch konservativ, auch wenn er es geschickt im Sinne seiner späten Epoche einsetzt. Und so möchten wir auch sein „Zitat“ des Parlerzeichens verstehen: Letztlich als ein Bekenntnis zu den soliden Traditionen seines Baumeisterstandes in der zu Umbruch und Auflösung tendierenden Spätzeit des Mittelalters.

*Dr. Jürgen Michler
LDA · Bau- und Kunstdenkmalspflege
Schönbuchstraße 14
7400 Tübingen 1-Bebenhausen*